

Antoinette Hunziker-Ebnetter

Welche Zukunft wollen Sie?



Bild: Silvia Opplinger

Die Mitte September 2010 nach hartem Ringen als Basel III verabschiedeten Eigenmittelvorschriften sollen zur Stabilisierung der Weltfinanzmärkte beitragen. Zweifel ob der Wirksamkeit sind angebracht. Die risikogewichteten Eigenmittel werden zwar erhöht. Doch über die Risikomodelle bestimmen die grossen Banken weitgehend selbst, wie hoch die Risiken einzuschätzen sind. Deshalb ist eine unabhängige, professionelle und aktive Überwachung unabdingbar. Die Übergangsfrist ist lange und dauert bis 2018. Die Verschärfung der Eigenmittelvorschriften gibt den grossen Banken bedauernswürterweise keinen Anlass, ihr Geschäftsmodell und ihr Verhalten grundlegend zu überdenken und teilweise zu ändern.

Wer kommt für diesen Mehraufwand auf? Die Investoren tragen einen grösseren Anteil am Risiko, wenn für die beiden Grossbanken die neuen, durch die Expertenkommission «Too Big to Fail» erarbeiteten Eigenmittelanforderungen von 19 Prozent eingeführt werden. Diese liegen deutlich über jenen des Abkommens Basel III, was wünschenswert ist. Zu diesem höheren Eigenkapital werden hoffentlich nicht nur die Aktionäre über eine gekürzte Dividendenpolitik beitragen, sondern auch das Management und die Mitarbeitenden der Banken über eine angemessene Lohn- und Bonuspolitik.

Seit Basel II ist die Mentalität noch verbreiteter, nach Mitteln und Wegen zu suchen, geltende Regeln zu umgehen. So ist der Markt heute mit den Scherben konfrontiert, die aus der Ideologie des entfesselten freien Marktes resultieren. Frei war der Markt allerdings höchstens bezüglich der Nichtregulierung ökologischer, sozialer und kultureller Anliegen der meisten Menschen. In der Wirtschaft herrschten teilweise oligopolistische Verhältnisse, die den Wettbewerb unterliefen und zum Teil die Markteffizienz aushebelten.

Entscheidend wird in Zukunft sein, wie verantwortungsbewusst sich jeder Einzelne im Umgang mit Geld verhält. Sei es als Konsumierender, als Versicherte einer Vorsorgeeinrichtung, als Investierender oder als unternehmerisch Tätige. Nehmen wir es in Kauf, auf einen Kollaps zuzusteuern? Wollen wir die Schere zwischen Arm und Reich weiter öffnen? Oder streben wir eine Balance an, eine Politik, welche die Regeln definiert, und eine Wirtschaft, die für Effizienz und Effektivität sowie Verwirklichung gesellschaftlich sinnvoller Ziele und die Entfaltung individueller Potenziale sorgt?

Denn erfolgreich ist letztlich nicht «der freie Markt», sondern die ökosoziale Marktwirtschaft, die Wettbewerb mit einer klaren Regulierung und Förderung ökologischer, sozialer und kultureller Anliegen verbindet. Aus unternehmerischer Sicht bedeutet dies beispielsweise, externe Kosten konsequent zu internalisieren, die Ressourceneffizienz zu steigern und sinnvolle Wachstumsziele zu setzen. Ökosoziale Erfahrungen gehen mit einer Mässigung einher. Richtig verstanden ist die Mässigung aber gar keine, weil sie uns vieles, unter dem wir heute leiden, erspart.

Vernünftige Menschen können zwar nicht das System grundlegend verändern, aber sie können jene, die für das aktuell falsche Systemdesign zuständig sind, durch kontinuierliches Nachfragen und mit Verbesserungsvorschlägen unter Druck setzen und mit gutem Beispiel vorangehen. ■